



ferdinandea

DIE ZEITUNG DES VEREINS TIROLER LANDESMUSEUM FERDINANDEUM

ferdinandea NR 21 AUGUST-OKTOBER 2012



Peter Doig, 'Some other People's Blues', 1990, Öl auf Leinwand, 202 x 240 cm, Kiel, Kunsthalle zu Kiel, Foto: Kunsthalle zu Kiel

editorial

ANDREAS TRENTINI VORSTAND

Ich wurde 2005 in einer schwierigen Zeit zum Vorsitzenden gewählt. In einem mühevollen Ringen wurden neue Statuten für den Verein und die Verträge für die Betriebsgesellschaft mit dem Land verhandelt. In den ersten Wahlen nach dem neuen Statut wurden Dr. Pegger, Dr. Braun und ich als Vorstand gewählt. Unsere Periode geht heuer zu Ende, die vergangene Mitgliederversammlung hat einen neuen Vorstand gewählt, er wird in dieser Ausgabe vorgestellt. In den vergangenen Jahren haben wir die Verwaltung des Ferdinandeums an die Betriebsgesellschaft übergeben, womit aber letztlich ein erfolgreicher Weg eingeschlagen wurde. Der Verein ist nicht nur unbeschadet aus der Umstellung hervorgegangen, vielmehr stehen wir gestärkt da und können uns auf das Kerngeschäft, die Sorge um unsere Sammlungen, konzentrieren. Besonders freut mich, dass wir das Kapitel Restitution von Kulturgütern abschließen und dass wir über die Jahre unsere Sammlungen durch wertvolle Erwerbungen und Schenkungen ergänzen konnten. Es bleibt mir, mich für das Vertrauen und die Zusammenarbeit bestens zu bedanken.

Ihr Andreas Trentini

interview

MIT PROF. DR. WERNER PLUNGER

Sie haben als ehemaliger Direktor der Wirtschaftskammer und Beiratsvorsitzender des Managementcenters Innsbruck MCI eine bemerkenswerte Karriere hinter sich. Was hat Sie dazu bewogen, noch einmal eine so verantwortungsvolle Position zu übernehmen?

Dafür gibt es drei Gründe. Zum einen handelt es sich um eine sehr schöne Aufgabe den Verein in seiner Tätigkeit zu begleiten. Ich sehe mich hier als Chronist und Notar der historischen Entwicklung des Landes Tirol. Zum Zweiten hatte ich mit dem Museum bereits während meiner Berufstätigkeit eine enge Verbindung, die Kammer war immer wieder Fördererin und Leihgeberin des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum. Jetzt wo es mir im Ruhestand so gut geht, empfinde ich es als angenehme Verpflichtung, durch diese ehrenamtliche Tätigkeit der Gesellschaft etwas zurückzugeben.

Welche Chancen und Herausforderungen sehen Sie für sich als Vorstandsvorsitzenden?

Derzeit befinden wir uns ja noch in einer Übergangsphase, deshalb wäre es verfrüht bereits jetzt detaillierte programmatische Erklärungen abzugeben. Im Vordergrund steht, die Arbeit der VorgängerInnen weiterzuführen und die bereits auf Schiene befindlichen Projekte umzusetzen, wie z.B. den Neubau des Depots. Darüber hinaus habe ich den Vorsatz das erstellte Leitbild mit Leben zu erfüllen, den Kontakt zur Jugend zu verstärken und die wichtige Achse zum Land Südtirol und Trentino wieder verstärkt wahrzunehmen.

Als Gründungsvorsitzender des MCI Beirates verfügen Sie bereits über umfangreiche Erfahrungen in Zusammenarbeit mit mehrschichtigen Trägerstrukturen, insbesondere dem Land Tirol, welches auch Mitgesellschafter der Tiroler Landesmuseen Betriebsgesellschaft ist. Wie gedenken Sie daraus Vorteile für den Verein zu ziehen?

Aus meiner beruflichen Erfahrung ist mir die Zusammenarbeit mit mehreren PartnerInnen nichts Neues und gemeinsam mit meinem Team möchte ich die sich daraus ergebenden Synergien für den Verein nutzen. Mit Dr. Barbara Psenner habe ich eine kunsthistorisch erfahrene und versierte Partnerin und Dr. Bernhard Platzer als Medien- und Kommunikationsfachmann wird sicherlich dazu beitragen, die Stellung des Vereins und des Museums in der Öffentlichkeit nachhaltig zu verstärken.

Die sieben Sammlungen des Ferdinandeums nehmen alle die Region Tirol betreffenden Bereiche – in ihrer internationalen Vernetzung – wahr. Gedenken Sie diese Verbindungslinien in Zukunft verstärkt an die Öffentlichkeit zu transportieren?

In seiner Tradition ist unser Museum primär ein Kunsthau. Es übernimmt aber mit seinen sieben Sammlungen eine wichtige landes- und kulturpolitische Aufgabe, die es gilt bei der Bevölkerung verstärkt zu verankern. Unsere Funktion erschöpft sich nicht nur im Sammeln, sondern auch im Forschen und Dokumentieren, sowie in der Vermittlungstätigkeit zur Allgemeinheit.

Möchten Sie noch etwas hinzufügen?

Es ist für mich gleichermaßen eine Ehre und Herausforderung einen kulturpolitisch so traditionsreichen Verein in



Foto: Bernhard Braun

seiner Tätigkeit begleiten zu dürfen. Ich beabsichtige dies in wohlverstandener Teamarbeit sowohl nach innen als auch nach außen zu tun, dies war auch in meiner bisherigen Arbeit ein wesentlicher Erfolgsfaktor.

Vielen Dank für das Gespräch!

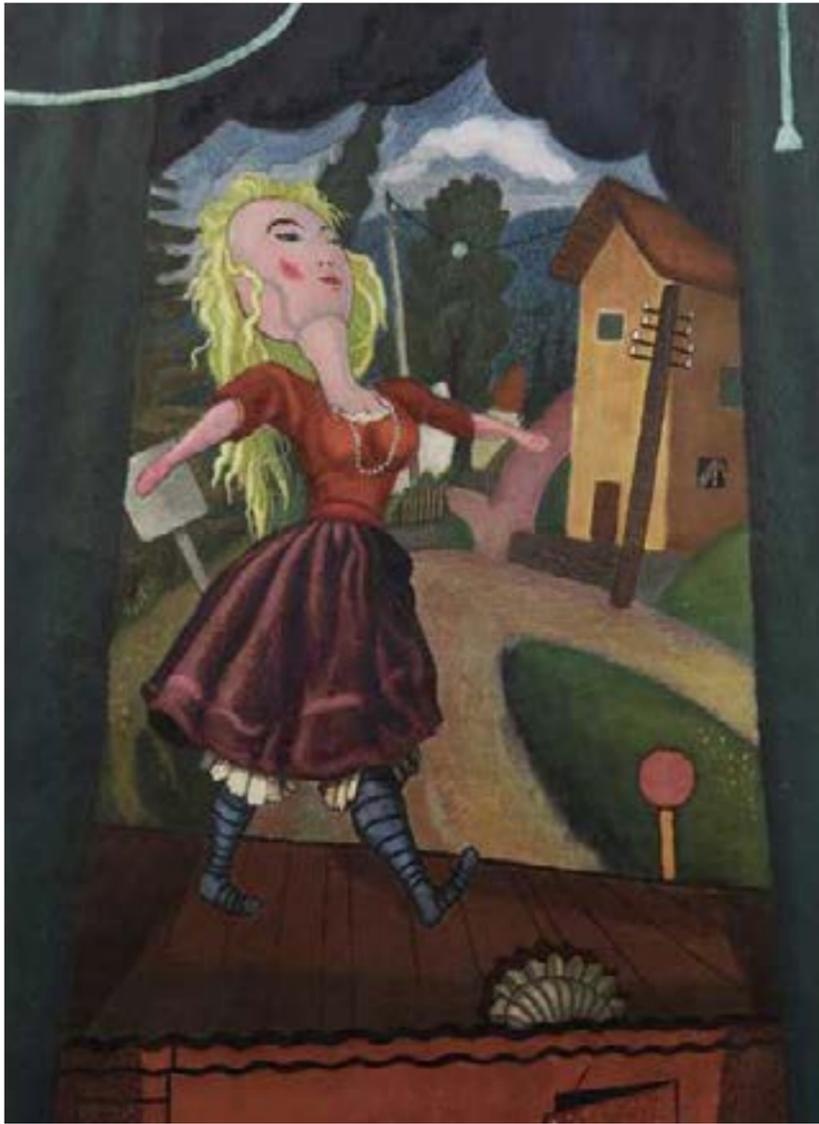
Die Fragen stellte Eva Maria Weis.

Prof. Dr. Werner Plunger ist zum neuen Vorsitzenden des Vorstandes des Vereins gewählt worden. Die offizielle Amtsübergabe erfolgt gegen Ende November. Der studierte Jurist bekleidete über 17 Jahre die Funktion des Direktors der Wirtschaftskammer. Er war seit der Gründung der Museumsbetriebsgesellschaft Mitglied des Aufsichtsrates dieser Gesellschaft.

„Trümmer der bürgerlichen Welt“

INTERESSANTE UND VIELE BLICKWECHSEL GEWÄHRENDE SOMMER-AUSSTELLUNG IM FERDINANDEUM

ANDREA FINK



Rudolf Wacker, Die hysterische Puppe, 1924, Öl auf Leinwand, 62 x 42 cm, Elisabeth Leopold, Wien, Foto: Leopold Museum, Wien

Die aktuelle Sommerausstellung „Blickwechsel – Landschaft zwischen Bedrohung und Idylle“ im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum gibt wunderbare Einblicke in das Werk dreier Künstler der Neuen Sachlichkeit bzw. des Magischen Realismus: Franz Radziwill, Franz Sedlacek und Rudolf Wacker. Gezeigt werden mehrere Themenblöcke, die, wie der Titel der Ausstellung signalisiert, Blickwechsel zeigen bzw. zu diesen auffordern. So wird eine Herleitung des Landschaftsbildes in der Neuen Sachlichkeit ausgehend vom Realismus der niederländischen Malerei, über die Romantik unternommen und an Beispielen die Weiterentwicklung nach dem 2. Weltkrieg bis in die Gegenwart veranschaulicht.

Die Künstler der Zwischenkriegszeit Wacker, Sedlacek und Radziwill stehen im Mittelpunkt der Schau, doch erfahren BesucherInnen durch einen eigenen Exkurs Interessantes zur Neuen Sachlichkeit in Tirol. Der Brückenschlag zur Gegenwart erfolgt durch Werke von Anton Lehmden und Max Peintner; so ist u.a. Peintners Auseinandersetzung mit Caspar David Friedrich zu sehen. Einen weiteren Blickwechsel zu aktuellsten Positionen bringt u.a. ein Werk von Neo Rauch und eine großformatige Arbeit von Peter Doig ins Ferdinandeum. Die von Günther Dankl kuratierte Ausstellung „Blickwechsel – Landschaft zwischen Bedrohung und Idylle“, zu der ein gleichnamiger Katalog publiziert wurde, ist noch bis 28. Oktober 2012 im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum zu sehen.

Neue Sachlichkeit

In den 1920ern prägte Gustav Friedrich Hartlaub den bis heute verwendeten Stilbegriff der Neuen Sachlichkeit – mit allen Vor- und Nachteilen die derartige Zuschreibungen mit sich bringen. Auch die von ihm definierte grobe Einteilung

in zwei Extreme hält sich teilweise bis heute. Hartlaub schrieb in der Einladung an die KünstlerInnen für die bereits 1924 geplante und in einem zweiten Anlauf 1925 durchgeführte Ausstellung, von einer dem Expressionismus nachfolgenden bzw. diesen überwindenden Kunst, die seiner Einschätzung zufolge in eine linke, nüchterne, veristische Gruppe und einen konservativen, idyllischen Themenstellungen und Darstellungsweisen verschriebenen KünstlerInnenkreis unterteilt werden konnte.

„Trümmer der bürgerlichen Welt“

Auf den ersten Blick könnten die in der aktuellen Ausstellung des Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum gezeigten Arbeiten von Rudolf Wacker in die idealisiert idyllische Ecke gestellt werden. Beispielsweise lässt die schon fast überzeichnet dargestellte Szenerie der „Bregenzer Achsbrücke“ (1926, Öl auf Leinwand, 79 x 106 cm) in Richtung naive Malerei denken. Wackers Bilder von Hinterhöfen, Stadtansichten oder beispielsweise der Uferlandschaft des Bodensees bestechen zunächst durch ihre Idylle. Aber wagt man dem Ausstellungstitel folgend einen Blickwechsel, dann kann die/der BetrachterIn deutliche Brüche entdecken.

Wacker vermerkt in seinem Tagebuch 1932 zu seinem eigenen Werk, dass „was die Stellung meiner Bilder innerhalb der ihnen verwandten

Bestrebungen anlangt, scheint sie mir gültig und eigen genug. ... Ihrer geistigen Haltung nach sind sie weniger aggressiv als die tendenziösen, gesellschaftskritischen oder lehrhaften Bilder (Dix-Kreis), aber aufrührerischer als die nach der Idylle abgleitenden (Schrumpf-Kreis). Jemand hat ... von mir gesagt, ich stelle die „Trümmer der bürgerlichen Welt“ dar – das scheint den Gegenstand m. Bilder wirklich zu bezeichnen.“

„Puppen sind ja Lebewesen für mich“

Beim Gang durch die Ausstellung bleibt der Blick unweigerlich am Gemälde „Die hysterische Puppe“ aus dem Jahr 1924 von Rudolf Wacker hängen – eine Puppe auf einer Bühne in einer Landschaftsausstellung?

Das Bild bietet eine sorgfältig komponierte Szenerie: Eine blonde Puppe mit zerzaustem Haar schreitet über den braunen Dielenboden einer Bühne, den Kopf in den Nacken gelegt, die Hände abspreizend, mit blau-schwarz geringelten Strümpfen, rotem Rock und orange gehaltener enganliegender Bluse – es blitzen die weißen Spitzen des Unterrocks hervor. Die Einsamkeit der Puppe auf ihrer Bühne, in ihrer Welt, ist spürbar, die Hysterie und Unruhe nicht nur am hektischen Rot der Wangen erkennbar. Ein blau-grüner Vorhang verdeutlicht die Bühnensituation. Der Bühnenhintergrund bietet einen Ausblick in eine eigenartig sterile, künstliche und sehr aufgeräumt wirkende Landschaft. Die „auseinanderfliegenden“ Licht- und Strommasten, die sich krümmenden Wege und deren Verzweigungen erzeugen eine eigenartige Perspektive und geben der Landschaft einen comichaften Touch.

Wacker spielt mit Realitäts- und Wahrnehmungsebenen. Die Landschaft ist Teil der Bühne, aber die Bühne könnte die Realität darstellen – oder bietet Wacker hier einen Aus-

blick in eine andere Wirklichkeit, jenseits der Bühne und der Scheinwelt der Puppe. Es stellt sich die Frage: Welchen Stellenwert nimmt die Puppe für sich ein?

Die Darstellung von Puppen in verschiedenen Kompositionen und Zusammenhängen ist ein wesentliches Element in Wackers Werk. Er hält in seinem Tagebuch fest, dass Puppen „Hauptakzent“ und „ja Lebewesen für mich“ sind. 1923 führt er seine Überlegungen zur Malerei und Puppen weiter aus: „Abstrakte Formen der Raumkomposition gegen naturalistische der Puppen. - Die Farben u. Köpfe der Puppen, wie „kitschig“ sind sie oft. Ebenso muß man sie malen. Ganz simpel naturalistisch, richtig kitschig. Warum überhaupt nicht „kitschig“? Wenn diese Kitschige aus Naivität oder Überzeugung kommt, so ist's am Ende nicht mehr Kitsch, sondern etwas Neues das unserer Zeit gemäß ist.“ Während die naturalistisch wiedergegebenen Inhalte vieler Werke der Neuen Sachlichkeit auf den zweiten Blick Unruhe, Unheimliches, Künstlichkeit ausstrahlen, lädt der surreale Inhalt dieses Bildes von Wacker beim zweiten Blick zur Analogiesuche mit der „Realität“ ein.

Hervorzuheben ist dieses Bild auch deshalb, weil es eine Brücke schlägt zum übrigen Schaffen dieses Vorarlberger Künstlers, jenseits der subtilen Stadtansichten und idyllischen Landschaften, die in der Ausstellung zu sehen sind. Denn Wackers Werk umfasst vielsagende Stillleben, teils sehr irritierende Arrangements mit Puppen, Porträtbilder und Selbstbildnisse in denen er oft den Narr als Ausdrucksmittel für sich selbst wählt.

Der Nationalsozialismus unternahm den Versuch – und nicht ganz erfolglos – die Kunst und die KünstlerInnen des – um bei Hartlaubs Diktion zu bleiben – rechten konservativen Flügels einzuverleiben. Daher muss an dieser Stelle festgehalten werden, dass Wacker kein Parteimitglied der NSDAP war. Wacker starb 1939 nach einem Herzanfall, den er während eines Verhörs durch die Gestapo erlitt, in seinem Elternhaus.

Lit: Hans-Jürgen Buderer, Neue Sachlichkeit. München 1994. Rudolf Sagmeister (HG), Rudolf Wacker Tagebücher 1913-1939. Vaduz 1990.



Vlnr: Peter Doig: Okahumkee (Some other People's Blues), 1990, Öl auf Leinwand, 202 x 240 cm, Kunsthalle zu Kiel, Kiel, Ingmar Alge: Ohne Titel (New Orleans), 2006, Öl auf Leinwand, 100 x 210 cm, Atelier Alge, Höchst, Aris Kalaizis: Bahren, 2007, Öl auf Leinwand, 160 x 200 cm, Privatbesitz, Courtesy Maerzgalerie, Leipzig, Foto: TLM

Blickwechsel. Landschaft zwischen Bedrohung & Idylle

Bis 21.10.2012
Ferdinandeum

Themenführung am 14.10. um 11 Uhr
Familienrundgang am 14.10. um 15 Uhr
After Work: Kunst in Kürze am 19.10. um 16 Uhr
Kuratorenführung am 28.10. um 11 Uhr

Restitution – ein Schlagwort, das seit geraumer Zeit zahlreiche Museen, Sammlungen und die Öffentlichkeit beschäftigt. Und zu Recht! Denn neben den ungeheuren Verbrechen schienen über Jahrzehnte die Eigentumsdelikte, die quasi im Windschatten des NS-Regimes europaweit begangen worden sind, nur von wenigen wahrgenommen worden zu sein. In den Tiroler Landesmuseen wurde in den vergangenen Jahren ein großer Aufwand betrieben, um hier Licht in die Angelegenheit zu bringen. Fußend auf den vom Verein bereits um die Jahrtausendwende in vorbildlicher

Weise angestoßenen Forschungsarbeiten, wurden die Bestände und deren Erwerbungs geschichte durchforstet und fragliche Provenienzen herausdestilliert. Die meisten der fraglichen Causae sind inzwischen restituiert, entweder in natura oder als Geldbetrag.

Zwischenzeitlich wurden aber richtigerweise die zu untersuchenden Zeiträume erweitert. Wurde ursprünglich nur vom Zeitraum 1938 bis 1945 ausgegangen, so decken die Forschungen, die hier in den Häusern vorgenommen werden (und für die nun auch eine eigene Teilzeitstelle eingerichtet wurde) nun auch den Zeitraum von 1933 bis 1938 und von 1945 bis 1955 ab. Für letztgenannten ist vor allem die Betrachtung der sogenannten „Galerie-Ankäufe“ – also die Erwerbungen, die aus dem Kunsthandel getätigt wurden – von Bedeutung. Hier stoßen wir allerdings auch an Grenzen, da die privatrechtlich agierenden Galerien zunächst nicht verpflichtet sind, einschlägige Unterlagen herauszugeben; manche Kunsthandlungen existieren auch gar nicht mehr. Im Kontext mit Provenienzforscherinnen und -forschern im gesamten deutschsprachigen Raum gelingt es jedoch, Schritt für Schritt voranzukommen. Die Ergebnisse werden je nach Arbeitsfortschritt auch auf der Homepage der Tiroler Landesmuseen veröffentlicht – in der Hoffnung auf weitere Hinweise und zum Beleg dafür, dass Offenheit wesentliche Grundlage für eine Aufarbeitung dieses dunklen Kapitels ist.



Foto: Klemenc/TLM

christine s. prantauer

RAISON D'AGIR

Die in Zusammenarbeit mit dem *kunstforum ferdinand* durchgeführte Ausstellung *raison d'agir* der Tiroler Künstlerin Christine S. Prantauer hat die Arbeitsbedingungen, die Arbeitskonflikte und den Widerstand zum Thema. Die Künstlerin zeigt im Studio eine zweiteilige Fotoserie. Diese beinhaltet Bilder von Fabrikanlagen kombiniert mit Transparenten von Demonstrationen und Streiks der letz-



Christine S. Prantauer, *raison d'agir 4*, 2012, Digitaldruck, 210 x 130 cm, © Christine S. Prantauer

ten Jahre in unterschiedlichen Ländern. Im ersten Teil der Serie zeigt sich der Widerstand vor dem Hintergrund von Fabriken in wechselnder Umgebung. Der Produktionsort ist austauschbar und richtet sich nach dem Prinzip der Profitmaximierung. Die Proteste gegen Arbeitsbedingungen und Arbeitsplatzverlust sind so global wie die Standorte. Im zweiten Teil der Serie ist die Fabrik aus dem Bild verschwunden, ausgetauscht gegen diffuse Orte. Die Arbeit ist nicht mehr greifbar, nicht mehr verankert an einem bestimmten Ort, die Forderungen und Slogans sind geblieben.



Christine S. Prantauer, *raison d'agir 6*, 2012, Digitaldruck, 210 x 130 cm, © Christine S. Prantauer

Die am Vorplatz des Museums errichtete Arbeit im öffentlichen Raum nimmt das Thema der Ausstellung auf, verlässt jedoch den Museumskontext. Transparente mit Forderungen und Slogans in verschiedenen Sprachen aus verschiedenen Ländern werden am Vorplatz des Museums während der Ausstellungsdauer aufgestellt. Die Proteste, die sich auf den Straßen und Plätzen formieren, kommen dorthin zurück. Der Ausstellungstitel „*raison d'agir*“ (Handlungsbedarf, Grund zu Handeln, Vernunft) verweist auf Pierre Bourdieu, der Widerstand als kollektiven Prozess verstand, und erinnert an sein im Jahr 1996 gegründetes gleichnamiges Netzwerk.

Auf der Homepage <http://kunstforum-tiroler-landesmuseum.at> können die Hintergründe und Fakten der verwendeten Transparenttexte nachgelesen und die Arbeiten kommentiert werden.

Studio des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum und Installation am Museumsvorplatz
5. Juli - 16. September 2012

georg salner

5. OKTOBER 2012 – 20. JÄNNER 2013

GÜNTHER DANKL



Atelieraufnahme mit Arbeiten aus der Serie „*typo.log 36 EXP*“ (2005-2007), Foto: Georg Salner



Der in Wien lebende Tiroler Künstler Georg Salner gehört zu den VertreterInnen einer konzeptuellen Malerei in Österreich. Seine zumeist in Serien entstandenen Arbeiten verstehen sich als analytische Erweiterungen von Malerei und als praktische Ergebnisse einer Ausdifferenzierung des künstlerischen Gestaltungsprinzips Tafelbild. Nichts desto weniger gilt jedem Einzelbild, ob auf Leinwand oder Papier, große Sorgfalt. Das Prozedere des Malens ist ein meditativer Akt basierend auf einem in der Regel komplexen Denkschema, das punkto Form, Farbe und Theorie seine Ansprüche stellt. „In den klaren, eindeutigen, den Grundformen der Geometrie und kosmischen Orientierung verpflichteten Bildern Georg Salners mit ihrer Nähe zu Design und Typographie spiegelt sich auch jene postmoderne Haltung, die für sich – und das nicht ohne Witz und Logik – Zugriff und Anspruch auf das bezieht, was schon einmal da war als auch auf das, was dem kardinalen Fundus der Kunstgeschichte möglicher Weise noch hinzuzufügen ist.“ (Peter Baum).

In der Ausstellung im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum zeigt der Künstler seit 2000 geschaffene serielle Arbeiten, wie „*recent past, present, near future, 3_some world*“ (27-teilig, 2001-2003), „*popup_architectures*“ (2001-2004), „*typo.log 36 EXP*“ (2005-2007) sowie eine Auswahl aus der jüngsten, 144-teiligen Serie „*geoXylizit*“.

Georg Salner wurde 1958 in Galtür geboren, studierte an der Akademie der bildenden Künste in Wien, wo er auch lebt und arbeitet.

verdienstmedaillen an ambros eigentler und alfred perner

Einen besonderen Glanz verlieh der diesjährigen Mitglieder- versammlung ein Ehrungsakt. Brig. a.D. Ambros Eigentler und Ing. Alfred Perner wurden für ihre Verdienste um das Museum mit der Verdienstmedaille des Vereins ausgezeichnet. Die Kustodin der Historischen Sammlungen im Zeughaus, Dr. Claudia Sporer-Heiss, würdigte Ambros Eigentler, der eine Militärlaufbahn einschlug und mit seiner Pensionierung 2002 seine ehrenamtliche Mitarbeit in den historischen Sammlungen begann. Dort erfüllte er bislang ein riesiges Pensum, bearbeitete 5.000 bis 8.000 Landkarten, 26.000 Fotografien der historischen Fotosammlung und der Landesbilddokumentation und fotografierte und dokumentierte 2.200 Medaillen. Zur Zeit leistet Eigentler in der Dokumentation der Waffensammlung eine unschätzbare Arbeit für das Museum. Die Laudatio für Alfred Perner hielt sein langjähriger Freund und Weggefährte Prof. Dr. Ernst Heiss. Perner, von Haus aus

Elektrotechniker, der seine Leidenschaft, die Vogelkunde, zu einem späten Beruf gemacht hat, arbeitet seit vielen Jahren ehrenamtlich im Team der Naturwissenschaftlichen Sammlungen des Museums in der Feldstraße. Seit zwölf Jahren ordnet, kartiert und aktualisiert er an jedem Dienstag die umfangreichen Bestände des TLMF. Die Liebe zur Natur und zu den Vögeln hat er wohl bei seinen vielen Außeneinsätzen bei Kleinkraftwerken



der TIWAG in den abgelegenen Tälern Tirols entdeckt. Seit seiner Pensionierung konnte sich Perner seinem Steckenpferd

in großem Umfang widmen. Seitdem wirkt er mit wertvoller Forschungstätigkeit im Haus und liefert Datenmaterial aus Bestandserhebungen von Sing- und Wasservögeln in Tirol und Bayern.

Der Vorstandsvorsitzende Andreas Trentini bedankte sich bei beiden Mitarbeitern im Namen des Vereins und überreichte die Medaillen als Zeichen der öffentlichen Anerkennung für diesen großartigen Einsatz.



vereinsfahrt nach ulm und südtirol

INGE PRAXMARER UND WERNER PLUNGER

Am 6. Mai 2012 ging die Fahrt des Vereins nach Ulm, dessen Geschichte viele Anknüpfungspunkte zu jener Österreichs aufweist. Am Vormittag stand der Besuch im Ulmer Museum auf dem Programm. Im Mittelpunkt stand die laufende Sonderausstellung „Auf Augenhöhe“. Hierbei wurde die Kunst der Spätgotik, vor allem aus dem qualitativ vollen Museumsbestand, mit Beispielen der internationalen Moderne, vorwiegend aus der Sammlung Stiftung Kurt Fried, in Verbindung gesetzt. Werke u. a. von Michel Erhart, Bernhard Strigel und Hans Multscher, von beiden letzteren besitzt auch das TLMF Arbeiten, wurden mit Bildern und Objekten beispielsweise von Sylvie Fleury, Mark Rothko und Louise Bourgeois zu einem gemeinsamen Thema zusammengefasst und gegenüber gestellt. Dabei bildete sich ein spannender Dialog.

Am Nachmittag folgte eine geführte Stadtbesichtigung vom Rathaus, ein herausragendes Baudenkmal der Frührenaissance, über das Ulmer Münster, von den Baumeistern Heinrich und Michael Parler erbaut und im Besitz des höchsten Kirchturms der Welt zur Altstadt mit den Fachwerkhäusern und der Stadtmauer.



Aufmerksam lauschten die Mitreisenden der Stadtführung. Foto: Inge Praxmarer

Am 23. Juni hingegen trat eine reisefreudige Gruppe von über fünfzig TeilnehmerInnen die Fahrt nach Südtirol an. Beeindruckt zeigten sich viele von den vielfältigen historischen Banden zwischen den Schlossherrn von Rodeneck, den Bischöfen von Brixen und dem von Bischof Hartmann gegründeten Kloster Neustift.



Impression von der Führung durch die Burg Rodeneck mit der Castellanin. Foto: Werner Plunger

neuer vorstand gewählt



Vlnr: Braun, Pegger, Trentini, Plunger, Psenner und Platzer.

Am 1. Juni konnte Konsul DI Andreas Trentini bei der diesjährigen Mitgliederversammlung des Vereins Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum zahlreiche Mitglieder, darunter die Kulturlandesrätin aus Südtirol, Dr. Sabina Kasslatter Mur, die in einem Grußwort die Bedeutung des Landesmuseums für beide Landesteile herausstrich, begrüßen. Nach den üblichen Vereinsregularien und Berichten von Andreas Trentini, dem Direktor und Geschäftsführer der

Museumsbetriebsgesellschaft, Dr. Wolfgang Meighörner, und der Vorsitzenden des Aufsichtsrates des Vereins, Dr. Inge Praxmarer, kam es zur Neuwahl des Vorstandes. Der bisherige Vorstand konnte sich statutenmäßig nicht noch einmal zur Wahl stellen, hatte jedoch einen Wahlvorschlag vorbereitet, den er der Mitgliederversammlung unterbreitete. Es blieb dies der einzige Wahlvorschlag und das neue Team wurde in geheimer Wahl mit nur einer Gegenstimme und drei Enthaltungen gewählt. Der neue Vorstand besteht aus Prof. Dr. Werner Plunger, Dr. Barbara Psenner und Dr. Bernhard Platzer.

Dr. Plunger, Jahrgang 1942, arbeitete als Jurist seit 1971 in der Wirtschaftskammer Tirol, davon 17 Jahre lang als deren Direktor. Daneben fungierte Plunger ein Jahrzehnt als Beirats- und Aufsichtsratsvorsitzender des MCI, war langjähriges Kuratoriumsmitglied im Volkskunstmuseum und sitzt seit der Gründung der Museumsbetriebsges.m.b.H. in deren Aufsichtsrat. Daneben bekleidet er weitere Ämter, darunter jenes eines Ratsmitglied des Europäischen Forums Alpbach. Plunger betonte, dass er sich freue, mit Engagement für diesen kulturpolitisch so traditionsreichen und bedeutenden Verein Tirols in seinen historischen Grenzen tätig

zu werden. Seine Stellvertreterin Dr. Barbara Psenner ist gebürtige Südtirolerin, studierte in Innsbruck Geschichte und Philosophie. Sie absolvierte zusätzlich eine Ausbildung in Museumsgestaltung, war viele Jahre zusammen mit Rupert Larl im Fotoforum West engagiert und leitet seit 2006 das FO.KU.S. – Foto Kunst Stadtforum der Bank für Tirol und Vorarlberg. Daneben war sie immer wieder kulturpolitisch engagiert, etwa über viele Jahre bei Kuratierung und Organisation der Interventionen Stams.

Dr. Bernhard Platzer trat während seinem Jus-Studium in den Dienst der Tiroler Tageszeitung, wo er von 1992 bis 1995 Chefredakteur war. 1995 machte er sich als PR- und Medienberater selbständig und betreute zahlreiche Großprojekte medial. Mit der Wahl von Bernhard Platzer ist die Absicht verbunden, die Öffentlichkeitsarbeit des Vereins zu verstärken.

Die offizielle Übergabe der Geschäfte wird gegen Ende November erfolgen und der Verein wird mit einem starken Team in die nächste Periode eintreten.

Nach der Wahl dankte Dr. Benedikt Erhart im Namen von Landesrätin Dr. Beate Palfrader dem alten Vorstand und drückte die Hoffnung auf eine gute Zusammenarbeit mit dem neuen Team aus.

großzügige schenkung an den verein tiroler landesmuseum ferdinandeum

GÜNTHER DANKL

Am 10. Mai hat Frau Marina Steigenberger aus Steinenbrunn (D) dem Verein Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum aus dem Nachlass ihres Gatten, Herrn Helmut Steigenberger, zwei Geschenke des Tiroler Künstlers Alphons Schnegg als Geschenk überlassen.

Alphons Schnegg (Innsbruck-Mühlau 1895 – Innsbruck 1932) studierte nach dem Ende des 1. Weltkrieges in Wien und München. Anschließend bezog er sein Atelier in Mühlau, wo er Freundschaft mit den ebenfalls in Mühlau ansässigen Malern Ernst Nepo, Rudolf Lehnert und Sidonius Schrom schloss. 1925 wurde er Mitglied der Künstlergruppe „Die Waage“; 1927 schuf er ein Kriegerdenkmal (Fresko) in Mühlau und erhielt den Staatspreis. Nach seinem Tod 1932 wurde ihm im Kunstsalon Unterberger eine Gedächtnisausstellung gewidmet. Schnegg ist in seinen Landschaften und Porträts einem zwischen Spätimpressionismus und Expressionismus stehenden Stil verpflichtet.



links: Alphons Schnegg, Stillleben, 1924, Öl auf Leinwand, 45 x 29,5 cm, Inv. Nr. Gem/4508, Foto: TLM



rechts: Alphons Schnegg, Blick auf die Kirche Mariahilf, um 1924, Öl auf Leinwand, 51 x 50,5 cm, Inv. Nr. Gem/5409, Foto: TLM

zeitreise tirol. archäologie in tirol von der steinzeit bis ins frühmittelalter

ANGELIKA SCHAFFERER

Seit Herbst 2011 bringt ein Museumskoffer das Thema Archäologie in Tirol direkt in die Schulen und macht neugierig auf die Originale im Museum. 32 Klassen – vor allem aus den Bezirken Kufstein, Landeck und Imst – haben sich bisher für die „Zeitreise Tirol“ begeistert.

Vier Module vermitteln die Arbeit der ArchäologInnen, die grundlegenden Merkmale der Epochen von der Steinzeit bis ins Frühmittelalter, die Aspekte der Landschafts- und Klimageschichte Tirols und die Anregungen für weiterführende Praxisbeispiele. Die didaktischen Materialien umfassen Repliken von Originalen, Bildkarten, Puzzles, Spielkarten, verschiedene Werkstoffe, Arbeitsblätter sowie ein umfangreiches Handbuch und laden zum erfahrungs- und handlungsorientierten Lernen mit allen Sinnen ein.

Ein Team von Fachleuten hat an der Realisierung des Museumskoffers gearbeitet:

Angelika Schafferer, Katharina Walter, Wolfgang Sölder und Anton Höck (Tiroler Landesmuseen), Monika Reindl-Sint (Kulturvermittlerin), Gernot Patzelt (Institut für Hochgebirgsforschung der Universität Innsbruck) und Manuela Mair, Volksschule Tristach, Osttirol.

Das Produkt wurde in der hauseigenen Werkstatt von Oswald Gleirscher gefertigt.

„Zeitreise Tirol. Archäologie in Tirol von der Steinzeit bis ins Frühmittelalter“
für SchülerInnen aller Schultypen (8 bis 12 Jahre)
Leihdauer: vier Wochen
Kosten: € 2,- pro SchülerIn
Anmeldung: Tel 0512-59489 111 oder
E-mail: anmeldung@tiroler-landesmuseen.at



Bewerbung Museumskoffer

FERDINANDEUMS-RÜCK- UND -EINBLICKE (2)

museumsmitglied: jedermann – der sich's leisten kann ELLEN HASTABA

„Jedermann ohne Unterschied des Standes kann diesem Vereine entweder als Wohlthäter, oder als Mitglied einverleibt werden.“ – So heißt es in § 5 der ersten (1826 bewilligten) Vereinsstatuten. Allerdings hatten Mitglieder jährlich mindestens 10 fl. R. W. an Geld oder Geldeswert dem Verein zur Verfügung zu stellen. Setzt man diesen Betrag mit dem Jahresgehalt des ersten 1824 vom Verein angestellten „Museumskustos“ (dem „Museumsdirektor“ in Vor-Betriebsgesellschaftszeiten entsprechend) – Heinrich von Glausen – in Relation, so wurde dieser aus den Beitragsleistungen von 60 Mitgliedern bestritten. Da diese 600 Gulden für den Verein eine große Hürde darstellten, hoffte man insgeheim, Glausen würde sich um eine

Nebeneinkunft z. B. als Lehrer am Lyzeum bemühen, was eine Gehaltsverringerung zur Folge gehabt hätte. (Übrigens: Heute unterstützen 60 Vereinsmitglieder mit ihrem Jahresbeitrag das Ferdinandeum gerade mit 1.800 Euro.) Trotz dieser finanziellen Hürde führt der erste Jahresbericht bereits 402 Mitglieder namentlich an. Nachdem die Mitgliederzahl bis zur Jahrhundertmitte kontinuierlich zurückgegangen war, wurde der jährlich zu leistende Beitrag herabgesetzt: § 6 der 1849 erlassenen Vereinsstatuten setzt 5 fl. C. M. (= 6 fl. R. W.) an Geld oder ein Äquivalent von doppeltem Wert als Mitgliedsbeitrag fest. Zum Vergleich: Ein Tagelöhner erhielt in diesem Jahr 7 bis maximal 9 fl. Monatslohn. Als potentielles Museums-

mitglied fiel er damit aus. Von allem Anfang an war das Ferdinandeum, eben auch bedingt durch die Höhe des Mitgliedsbeitrags, ein vorrangig bürgerlicher Verein, mit dessen Zielen sich auffallend viele Geistliche, aber auch Adelige identifizieren konnten. Einladungen bzw. Aufforderungen dem „Verein des tirolischen Nationalmuseum[s]“ beizutreten, wurden in den Jahren nach 1823 wiederholt an die Beamten des Kronlandes versandt.



Vignette des ersten gedruckten Mitgliederdiploms des Museumsvereins (1825)

AUSSTELLUNGSTIPPS

Zahlreich sind die Angebote an interessanten Ausstellungen in Museen und Ausstellungsräumen bzw. Ausstellungshäusern der unmittelbaren Umgebung. Wir haben für Sie eine kleine Auswahl getroffen:

Museum Kitzbühel - Sammlung Alfons Walde, Kitzbühel

www.eggerlienz-walde-berg.at/standorte.html
 Egger-Lienz / Walde / Berg . Über das Land
 bis 31.10.2012

MdM - Museum der Moderne, Salzburg

www.museumdermoderne.at
 John Cage und ...
 bis 07.10.2012

Kunsthhaus, Bregenz

www.kunsthhaus-bregenz.at
 Ed Ruscha
 bis 14.10.2012

Kunsthalle Krems, Krems

www.kunsthalle.at
 Elmar Trenkwalder . Ornament und Obsession
 bis 14. Oktober 2012
 Francis Picabia . Retrospektive
 bis 04.11.2012

Pinakothek der Moderne, München

www.pinakothek.de
 Frauen. Pablo Picasso, Max Beckmann,
 Willem de Kooning
 bis 15.07.2012
 A'Architecture Engagée - Manifeste zur Veränderung
 der Gesellschaft
 bis 02.09.2012

Architekturbiennale, Venedig

www.labiennale.org
 29.08.-25.11.2012



Ausstellungseröffnung

Landschaftsbilder zwischen Bedrohung und Idylle stehen im Mittelpunkt der Ausstellung „Blickwechsel“, die am 31. Mai im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum eröffnet wurde. Zur Vernissage kamen u.a. die Künstler Max Peintner, Ingmar Alge und Bernhard Buhmann sowie Konstanze Radziwill, 2. Vorsitzende der Franz Radziwill-Gesellschaft.

Buchpräsentation

Am 29. Mai stellten Martin Bitschnau, wissenschaftlicher Mitarbeiter der Tiroler Landesmuseen, und Hannes Obermair, Direktor des Stadtarchivs Bozen, in der Bibliothek des Ferdinandeums den zweiten Band des Tiroler Urkundenbuchs, Abteilung II, vor. Damit wird die für die Rechts- und Verfassungsgeschichte Tirols grundlegende Edition weitergeführt. Mit Recht kann das Tiroler Urkundenbuch als Großprojekt der Tiroler Geschichtsforschung bezeichnet werden, das auf einen Entschluss des Vereins Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum um 1880 zurückgeht. Mit der Ausgabe liegen nun erstmals sämtliche Schriftquellen zur Geschichte des Inn-, Eisack- und Pustertals von 1140 bis 1200 in kritischer Bearbeitung vor. Die Publikation ist in allen Museumsshops der Tiroler Landesmuseen sowie online unter www.tiroler-landesmuseen.at erhältlich, Preis € 69,90.



Alle Fotos: TLM

Ausstellungseröffnung

Mechanische Musikinstrumente von der Drehorgel über die Lochplattenspieldose bis zum Wurlitzer präsentiert das Museum im Zeughaus seit 3. Mai. „Musik aus der Dose“ ist nicht nur zum Schauen, sondern auch zum Hören! Bei der Eröffnung erfreuten sich Jung und Alt an den teils nostalgischen Klängen aus der vom Verein Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum erworbenen Sammlung von Louis Holzer.



Ausstellungseröffnung

Mit musikalischen Klängen der Telfer Schwegler unter der Leitung von Prof. Reitmeir und würdigen Worten von Landtagspräsident Herwig van Staa wurde am 24. Mai im Tiroler Volkskunstmuseum die kulturgeschichtliche Schau „Ton um Ton“ eröffnet. 37 Hörstationen dokumentieren das akustische Signalwesen Tirols von der Vergangenheit bis in die Gegenwart.



Der Direktor überreichte dem scheidenden Vorstandsvorsitzenden alle publizistischen Arbeitsergebnisse der gemeinsamen 6 Jahre.

Medieninhaber, Herausgeber, Verleger und Hersteller:

Verein Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum,
 Museumstraße 15, 6020 Innsbruck,
www.ferdinandeum.at
verein@tiroler-landesmuseum.at,
 Tel 0512 59489-105

Redaktion:

Bernhard Braun, Andrea Fink,
 Irene Tischler, Inge Praxmarer,
 Eva Maria Weis, Sigrid Wilhelm

Für den Inhalt verantwortlich:

DI Andreas Trentini

Die **ferdinandea** erscheint 4 x im Jahr,
 Grafik: büro54, Druck: Athesia-Tyrolia



Haben Sie auch Freude daran, mit anderen Menschen über Kunst, Kultur und Forschung ins Gespräch zu kommen? Eine Möglichkeit im Verein ehrenamtlich tätig zu werden, besteht darin, Museumsbesucherinnen und Museumsbesucher durch Ihre Lieblingsausstellungsbereiche zu begleiten. Wenn Sie gerne mitmachen möchten, melden Sie sich bitte bei uns im Vereinsbüro und besprechen die Möglichkeiten einer ehrenamtlichen Aufgabe im Museum.

Wir freuen uns auf Sie!

Tel 0512 59489-105 · Fax 0512 59489-109
www.ferdinandeum.at · verein@tiroler-landesmuseum.at

cd-neuerscheinungen **FRANZ GRATL**



CD MUSIKMUSEUM 12
Joseph Netzer: Lieder & Duett „Die Loreley“
Mit Paul Schweinester (Tenor), Andreas Mattersberger (Bariton), Annette Seiler (Hammerflügel C. Graf, Wien 1835), Johannes Hinterholzer (Wiener Horn)

Der junge Tiroler Tenor Paul Schweinester interpretiert Lieder des aus Zams stammenden Komponisten Joseph Netzer (1808-1864), der u. a. in Wien und Graz wirkte. Bereits die CD „musikmuseum 2“ war Netzers Liedkompositionen gewidmet. Auf der vorliegenden CD sind nun erstmals sämtliche Lieder mit Hornbegleitung zu hören. Als Höhepunkt enthält die CD das Duett „Die Loreley“, eine dramatische Szene für Tenor, Bariton (hier sekundiert der großartige Tiroler Bassbariton Andreas Mattersberger), Horn und Klavier. Annette Seiler bringt Netzers vielschichtigen Klaviersatz zum Funkeln, Johannes Hinterholzer gestaltet den Hornpart virtuos und subtil. Paul Schweinester, der Ensemblemitglied der Wiener Volksoper ist und im Sommer 2012 bei den Salzburger Festspielen (Young Singers Project) debütiert, gibt eine beeindruckende Talentprobe.

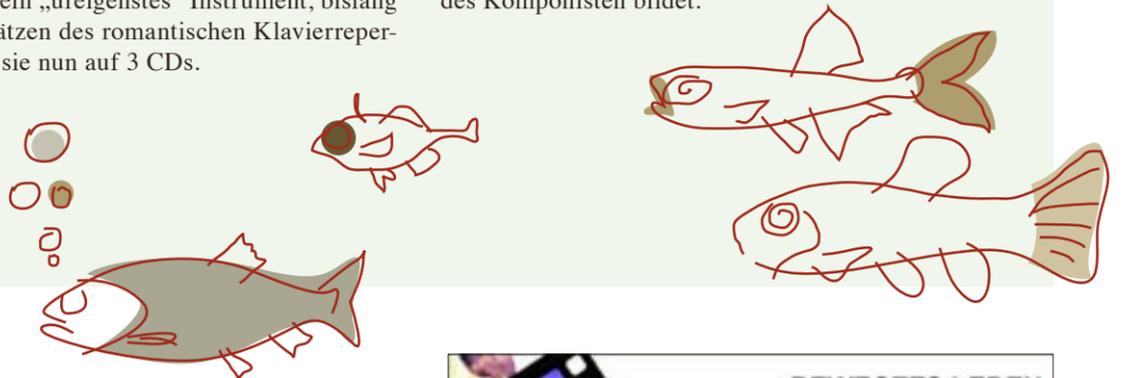


CD MUSIKMUSEUM 13
Johann Ruffinatscha: Klavierwerke (3 CD-Box)
Mit Marlies Nussbaumer (Klavier)
Erscheinungsdatum *August 2012*
3 CDs zum Preis einer Doppel-CD

Die Tiroler Pianistin Marlies Nussbaumer hat sich zum Ruffinatscha-Jubiläumjahr intensiv mit dem Klavierwerk des Tiroler Komponisten auseinandergesetzt, dessen kompositorisches Schaffen seit einigen Jahren eine Renaissance erlebt, die inzwischen weltweite Kreise zieht. Das Ergebnis ihrer Beschäftigung mit den qualitätsvollen und vielgestaltigen Kompositionen Ruffinatschas für sein „ureigenstes“ Instrument, bislang ungehobenen Schätzen des romantischen Klavierrepertoires, präsentiert sie nun auf 3 CDs.

KONZERT - REIHE "MUSIKMUSEUM"
Johann Ruffinatscha: Werke für Klavier solo (Auswahl)
Samstag, 20. Oktober 2012, 20 Uhr, Musikschule Mals
Sonntag, 21. Oktober 2012, 20 Uhr, Innsbruck, Tiroler Landeskonservatorium
Mit Marlies Nussbaumer (Klavier)

Marlies Nussbaumer engagiert sich seit vielen Jahren für Tiroler Komponistinnen und Komponisten und ihre zu Unrecht vernachlässigten Werke. Der Klaviermusik von Johann Ruffinatscha widmet sie sich nicht nur in ihrer aktuellen Einspielung, sondern auch im Rahmen eines Klavierabends, der einen Fixpunkt des länderübergreifenden Festprogramms zum 200. Geburtstag des Komponisten bildet.



bewegtes leben

EINE PRIVATFILMISCHE ZEITREISE DURCH TIROL & SÜDTIROL
CLAUDIA SPORER-HEIS

Der vor kurzem präsentierte Film von Siegfried Steinlechner zeigt das Alltagsleben zwischen Familie, Brauchtum, Kultur, Alltag, Arbeit und Politik vieler TirolerInnen und SüdtirolerInnen. Zur Musik von Yoshi Hampl begeben wir uns auf eine filmische Zeitreise durch Tirol und Südtirol im 20. Jahrhundert. Er besteht zur Gänze aus Amateurfilmen, die nicht nur eine wichtige geschichtliche Quelle darstellen, sondern Geschichte persönlicher und greifbarer erzählen können, als dies in Wochenschauen oder im Fernsehen möglich ist. Der Film besteht zur Gänze aus Material der im Zuge des

Interreg-IV-Projektes „Bewegtes Leben“, durchgeführt von den Historischen Sammlungen des Ferdinandeums, der Autonomen Provinz Bozen – Südtirol, Abteilung Deutsche Kultur, und dem Tiroler Bildungsforum entstandenen Tiroler-AV-Mediathek.

Die 90-minütige DVD "Bewegtes Leben" kann zum Einsatz für nichtkommerzielle Zwecke für Bildungsinstitutionen und für den Privatgebrauch in den Shops der Tiroler Landesmuseen zum Preis von € 12,- erworben werden.



spezialprogramme im oktober

LANGE NACHT DER MUSEEN & TAG DER OFFENEN TÜR
SIGRID WILHELM

Zur Tradition geworden sind zwei Veranstaltungen im Oktober, die mit ihrem bunten Spezialprogramm auf enormen Anklang stoßen: Die „ORF Lange Nacht der Museen“ findet heuer am 6. Oktober statt. Von 18 Uhr bis 1 Uhr in der Nacht werden Führungen in allen Häusern der Tiroler Landesmuseen rund um die aktuellen Ausstellungen und die Schausammlungen geboten. Werkstätten laden Groß und Klein zum Mitmachen ein. RestauratorInnen geben Einblick in ihre Arbeit. Musikalische und szenische Darbietungen, ein Quiz für Kinder sowie Künstlergespräche stehen ebenso auf dem Programm. Im Tiroler Volkskunstmuseum kann man einem Schnitzer bei der Arbeit über die Schulter blicken. Im Museum im Zeughaus wird ab 22.30 Uhr der Tanzboden ausgerollt, Peter Alexander und die Bee Gees lassen grüßen! Am Nationalfeiertag, 26. Oktober, öffnen die Tiroler Landesmuseen bei freiem Eintritt von 9 bis 17 Uhr ihre Türen. Geboten werden über 50 Programmpunkte. Details zu den beiden Veranstaltungen sind zeitgerecht unter www.tiroler-landesmuseen.at zu finden.



Blick in den Innenhof des Zeughaus bei der LANGEN NACHT DER MUSEEN, Foto: TLM

aus liebe zur viola d'amore

DIE TAGUNG DER VIOLA D'AMORE SOCIETY OF AMERICA IM FERDINANDEUM
(14.–17. JUNI 2012)

FRANZ GRATL



Regel Austausch unter TeilnehmerInnen der Tagung bei der Führung durch die Instrumentensammlung des Ferdinandeums, Foto: TLM

Juni 2012: Vier Tage lang grassierte im Ferdinandeum ein seltenes, aber umso heftigeres Fieber: Das Viola d'amore-Fieber.

Erstmals fand die Tagung der Viola d'amore Society of America in Innsbruck statt – auf Initiative eines rührigen Mitglieds dieser weltweit vernetzten Organisation, der bekannten Innsbrucker Barockgeigerin Marianne Ronéz-Kubitschek. Sie konzipierte ein üppiges Programm mit Vorträgen, Konzerten, Präsentationen, Ausstellungen und Rahmenveranstaltungen. Dass das Viola d'amore-Fieber international verbreitet und weniger selten ist, als man vielleicht annehmen möchte, das zeigte sich bei dieser Tagung mit immerhin knapp 90 angemeldeten Teilnehmerinnen und Teilnehmern aus der ganzen Welt.

Was ist nun der Auslöser für dieses Fieber? Die Liebe zu einem Streichinstrument, das die Liebe schon im Namen trägt. Viola d'amore – der Name weckt Assoziationen und Emotionen, aber worum es sich bei diesem Instrument genau handelt, das wissen wenige. Es gibt verschiedene Formen und Bauweisen, der gängigste Typus hat sieben Spielsaiten und unter diesen Resonanz- oder Aliquot-Saiten, die zwar nicht angestrichen werden, aber mitschwingen und einen silbrigen, lieblichen Klanghintergrund bringen. Stimmen ist bei diesem vielsaitigen / vielseitigen Streichinstrument ein großes Thema. „Erfinden“ wurde das Instrument um die Mitte des 17. Jahrhunderts, en vogue blieb es bis ins 18. Jahrhundert. Im Zuge der frühen Versuche einer historischen Aufführungspraxis seit ca. 1900 erlebte es eine Wiederbelebung.

Warum macht es Sinn, dass eine Tagung zur Viola d'amore im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum stattfindet? In der Sammlung des Museums finden sich interessante Instrumente, allen voran die Viola d'amore, die dem Füssener Ra-

phael Möst zugeschrieben ist (1643). Sie galt bis vor kurzem als „weltweit ältestes Instrument dieses Typs“. Eine sieben-saitige Viola d'amore zu so früher Zeit wäre ein absolutes Unikum, sodass Fachleute seit langem Zweifel an der Echtheit des Möst-Instrumentes gehegt haben. Von Marianne Ronéz-Kubitschek angeregte Forschungen haben ergeben, dass das Instrument aus drei Teilen besteht, die erst im 20. Jh. zusammengesetzt wurden – der Boden könnte von Möst 1643 stammen, gehörte aber wohl zu einer Soprangambe. Das Möst-Instrument wurde im Rahmen der Tagung zur Diskussion gestellt und bespielt. Die Innsbrucker Geigenbauerin Claudia Unterkofler stellte ihren Nach- bzw. Rückbau der Viola d'amore von Georg Amann (Augsburg 1713) aus dem Ferdinandeum vor; das Original wurde wie viele Instrumente des Typs zur Bratsche umgebaut. Zu den weiteren „Früchten“ der ertragreichen Veranstaltung gehörten z. B. Uraufführungen mit Werken für Viola d'amore.



Oben: Raphael Möst zugeschrieben: Viola d'amore (datiert Füssen 1643) Inv. Nr. M/1238

Unten: Nach historischen Vorlagen gebaute Instrumente, die während der Tagung präsentiert wurden.

Fotos: TLM



mit der gabel ist's ein ehr, mit dem löffel kriegt man mehr

ELEONORE GÜRTLER

Die Älteren Kunstgeschichtlichen Sammlungen des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum bewahren eine stattliche Zahl an Bestecken vom 16. Jahrhundert bis heute. Sie dokumentieren Entwicklung und Formenwandel der Essgeräte der letzten 500 Jahre, die mit Veränderungen der Tischsitten und Esskultur einhergingen.



Tranchierbesteck, geschnitzte Buchsbaumgriffe mit biblischen Darstellungen, Südtirol, um 1700, Foto: TLM

Im Spätmittelalter brachte der Gast Messer und Löffel selbst mit. Sie steckten in einem am Gürtel befestigten Futteral. Mit dem Messer konnten Fleischstücke nicht nur zerkleinert, sondern auch mit der spitz zulaufenden Klinge aufgespießt und verspeist werden. Häufig wurden beim Essen noch die Finger zu Hilfe genommen. Erst in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts begann sich die Messerklinge vorne abzurunden, da nun die Gabel die Funktion des Aufspießens übernahm. Der Löffel diente der Aufnahme dünnflüssiger Speisen und Soßen. Er wies eine runde Laffe und einen kurzen, dünnen Stiel auf, der beim Essen mit der ganzen Faust umschlossen wurde. Ende des 17. Jahrhunderts hatte sich der Löffel zu der uns heute bekannten Form entwickelt: Die Laffe war nun oval, der Stiel länger, breiter und leicht geschwungen, damit man ihn zwischen drei Fingern halten konnte. Der Gebrauch der Essgabel setzte sich nur langsam durch. Als Urform kann der Bratspieß – sozusagen eine einzinkige Gabel – angesehen werden, mit dem man das gebratene Stück Fleisch auch zum Mund führen konnte. Im 16. Jahrhundert kamen kleine, gerade, zweizinkige Gabeln zum Aufspießen von Konfekt und Obst in Verwendung. Ein Jahrhundert später wandelte sich die Spieß- zur Kellengabel. Diese erhielt eine dritte und vierte Zinke, der Kellenansatz wurde breiter, sodass nun mit Hilfe des Messers Speisestücke auf die Gabel geschoben werden konnten. Erst jetzt vollzog sich die Vereinigung von Löffel, Messer und Gabel zum Bestecksatz.



Löffel und Bestecketui, 16./19. Jh., Foto: TLM

In der Renaissance hatte an den europäischen Fürstenhöfen eine Verfeinerung der Tafel- und Esskultur stattgefunden, die auch vom Adel und dem städtischen Großbürgertum übernommen wurde. Koch- und Tranchierbücher sowie als Tischzuchten bezeichnete Benimmeregeln bei Tisch kamen in gedruckter Form in Umlauf. Das Tranchieren der im Ganzen gebratenen Tiere war eine kunstvolle Fertigkeit. Als Werkzeuge dienten der/dem VorschneiderIn verschiedene lange Messer, zweizinkige Gabeln und ein breites Vorlege- oder Kredenzmesser mit ungeschärfter Klinge und abgerundeter Spitze. Die Essbestecke beeindruckten durch die Vielfalt und Kostbarkeit der verwendeten Materialien, wie Elfenbein, Perlmutter, Koralle, Bergkristall oder Bernstein. Aufgrund aufwendiger Herstellungsverfahren und Dekortechniken waren oft mehrere Handwerker an der Fertigung eines Stückes beteiligt.

Im Barock kam es zu einer gravierenden Veränderung der Tischkultur: Das Besteck wurde nicht mehr vom Gast mitgebracht, sondern von der/dem GastgeberIn für jedeN TeilnehmerIn des Festessens an deren/dessen Platz an der Tafel bereit gelegt. Mehr und mehr begann sich das einheitlich gestaltete Besteck aus Silber durchzusetzen, da man das Material nicht nur wegen seiner Schönheit, sondern auch wegen seiner Vorzüge bei der Verarbeitung schätzte. Die in Guss- bzw. Treibarbeit erzeugten Bestecke erhielten ihre Schmuckdekore mithilfe von Ätzen, Punzieren, Ziselieren, Tauschieren oder Vergolden. Die süddeutschen Reichs-

städte Augsburg und Nürnberg avancierten zu bedeutenden Zentren der Gold- und Silberschmiedekunst.

Durch die in Mode kommenden Tee- und Kaffeegesellschaften entstanden neue Besteckarten, wie Tee- und Kaffeelöffel, Zuckerzange, Zuckerlöffel, Gebäckzange, Tortenmesser oder Tortenheber. Im Laufe des 19. Jahrhunderts wurden neue Legierungen und Veredelungstechniken entwickelt. Schließlich trat die maschinelle Serienproduktion an die Stelle der in Handarbeit gefertigten Bestecke.



Klappbarer Zahnstocher und Ohrlöffel, Deutsch, 19. Jh., Foto: TLM

der blick hinter die kulissen

DIE AUFWENDIGE TECHNIK DES FERDINANDEUMS

BERNHARD BRAUN

Neben vielem anderen ist ein Museum auch eine Theaterbühne, auf der sich – gebannt auf Leinwände und Papierblätter – die Dramen und Komödien des Lebens und der Welt abspielen.

Für Wechselausstellungen werden nochmals Kulissen in diese Theaterräume gestellt, werden Kunstwerke inszeniert und arrangiert. Neben die klingenden Namen der KünstlerInnen treten jene der KuratorInnen und MuseumsarchitektInnen. Das Museum als Regietheater und moralische Anstalt!

Nun hat jede Bühne und Kulisse eine Schauseite und eine Hinterseite, eine Seite der Illusion und eine, wo es um nackte Technik: Licht, Hebezüge, Klimaanlage, Wassersprinkler, kurz um die Desillusion schlechthin, geht. Es ist eine Seite, die ein Leben im Verborgenen führt – ebenso wie die Namen jener, die dort orchestrieren und kuratieren.

So mag es einmal berechtigt sein, in diesen Gefilden der Hinterwelt und Unterwelt des Ferdinandeums umherzuschweifen und sozusagen von hinten auf die edlen Kunstwerke zu blicken, die durch das Aufgebot an Technik möglichst unbeschadet die Zeitläufe überstehen sollen, um ihrem Ruf, kulturelles Gedächtnis zu sein, gerecht werden zu können.

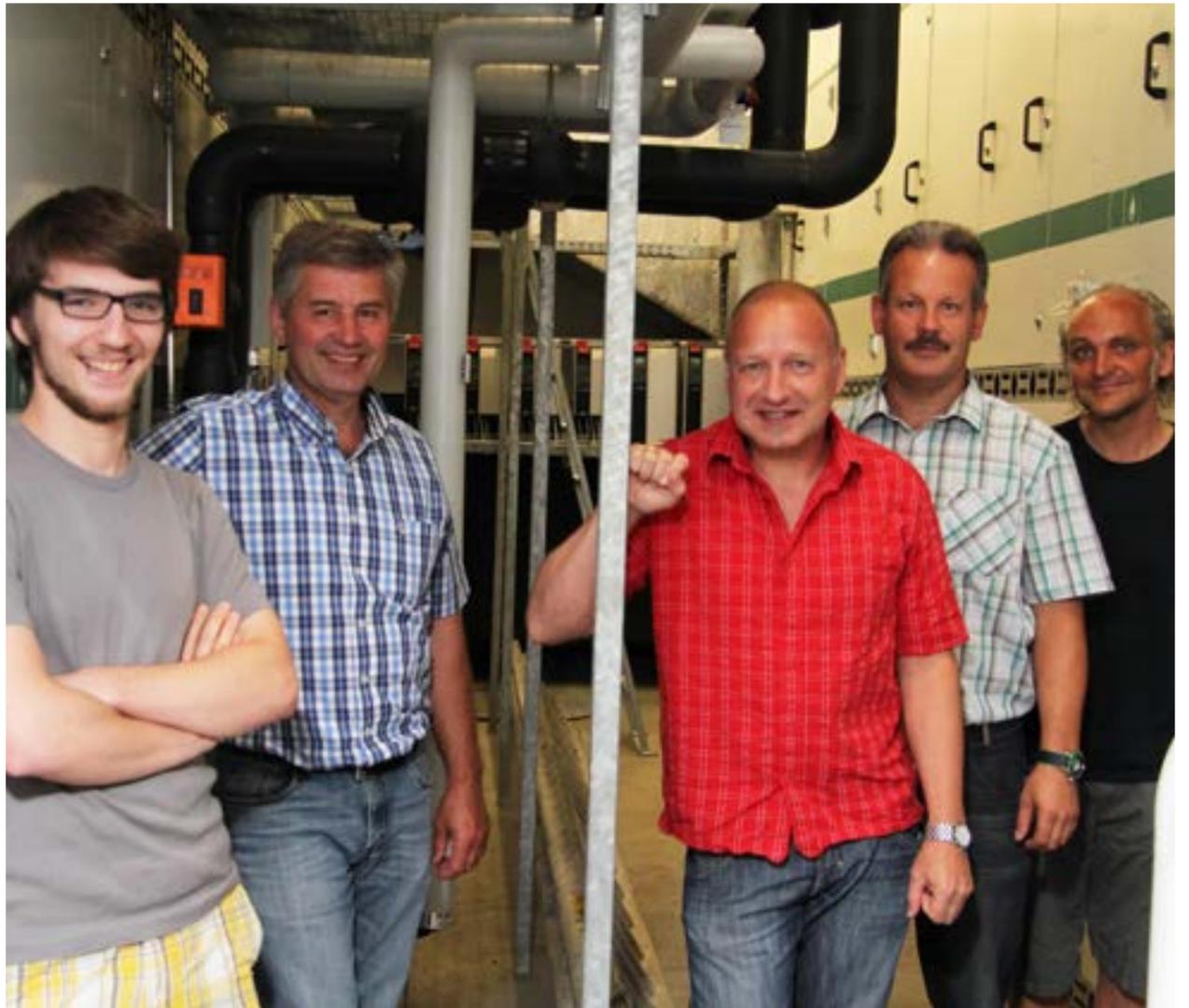
Das Museum als Theatermaschine

Ein Besuch bei den Wächtern (momentan in komplett männlicher Besetzung) der Technik offenbart Erstaunliches, nämlich, dass ein Museumsbau nichts weniger ist, als eine riesige Maschine mit ineinander greifenden Systemen, die wie lebende Organe ihren wertvollen Inhalt vor den Unbilden der Außenwelt schützen. Die Techniker überwachen an Computerbildschirmen das geheimnisvolle sich selbst organisierende Spiel, geben virtuelle Befehle und greifen – wenn Not am Apparat ist – schon mal zu so archaischen Geräten wie Schraubenzieher und Zange, um ein Problem zu beheben.

Das Rückgrat des ganzen Systems ist die Klimatisierung. Mehrere Klimageräte inklusive Dampfkessel, Heizung und Kühlung an verschiedenen Standorten, sorgen für ein gleich bleibendes Raumklima vom Keller bis zum Dach, was durch den gigantischen Luftraum des Ferdinandeums eine besondere Herausforderung ist. Zur Unterstützung dieser Großgeräte sind in den Geschossdecken weitere Klimageräte verbaut, die eingreifen, wenn die Stabilität gestört wird. Jeder Einbau der schon erwähnten kreativen ArchitektInnen verändert das Klima, schafft neue Bedingungen und muss daher mit den Technikern abgesprochen werden. Eine Eröffnung mit 400 Menschen, womöglich an einem Regentag, ist für das Museum zwar ein schönes Fest, für das technische System eine schwere Herausforderung. Um solche Stresssituationen zu bewältigen, ist viel Know-How verbaut. Die Kontrollen sind rigoros. Sowohl automatische Messsysteme als auch konventionelle Messgeräte signalisieren sofort Alarm, sollte etwas aus dem Ruder laufen. Diese Verlässlichkeit ist eine Voraussetzung nicht nur für das Wohlbefinden der Bilder, Musikinstrumente und Skulpturen, es ist auch eine Voraussetzung dafür, dass man Leihgaben ins Haus bekommt. Diese tragen nicht nur das Schildchen der Absenderin bzw. des Absenders, sondern auch jenes der zulässigen Klima-, Temperatur- und Lichtstärkenwerte. Stichwort Lichtstärke! Kunst ins rechte Licht zu rücken heißt, in einen Dialog mit dem Bildlicht zu treten, dem Bild sein eigenes Licht zu geben und einer Skulptur ihre Kontur. Daneben gibt es noch konservatorische Rücksichten. Viele Kunstwerke, die Graphikblätter etwa, reagieren empfindlich auf Licht und das Jonglieren mit Lux und Lumen gehört zum täglichen Brot der KuratorInnen und der Techniker, die diese Vorgaben umsetzen. Das Licht ist daher auf die Ausstellungsbereiche optimiert und mit einem Zeitprogramm gesteuert.

Das Museum als Sicherheitssystem

Spätestens beim sensiblen Thema Sicherheit ist es mit dem leichtfüßigen Vergleich des Museums mit dem Theater vorbei. In diesem Fall legt sich über alles ein Sicherheitsdispositiv, das so ganz im Widerspruch steht mit dem unbeschwernten Spiel pausbäckiger Putten auf manchem Barockbild, die



Das Team des Bereichs „Haustechnik, Sicherheit und Service“ (vlnr): Matthias Sillaber, Hubert Haider (Leitung), Markus Öttl, Hanspeter Mages, Christian Martiner, Jordan Heinrich (nicht im Bild), Fotos: Jeschke/TLM

doch als Engel eigentlich auch dem Wächterstand entstammen. Sie scheinen ihre Verantwortung vertrauensvoll an die moderne Technik abgegeben zu haben. Die gesamte Außenhülle des Ferdinandeums ist mehrfach gesichert, elektronische Türkontakte, Videokameras und Bewegungsmelder bewachen das Haus. Im Innenbereich sind die Objekte auf Berührung gesichert und elektronischen Meldern entgeht keine falsche Bewegung. Brandmelder schnüffeln nicht nur in den Räumen, sondern auch in den Zwischendecken nach verdächtigem Rauch. Ein ebenso komplexes wie gut eingespieltes Krisenmanagement greift Platz, sollte irgendein Alarm ausgelöst werden, doch der Bericht darüber ist seinerseits sicherheitsrelevant und bleibt endgültig im Verborgenen der musealen Hinterwelt. Nur so viel sei verraten: Sämtliche Häuser der Betriebsgesellschaft sind zentral zusammengeschaltet und in der Leitzentrale hat man 24 Stunden lang für jeden Ernstfall ein Rezept parat.

Bei so avancierter Technik sei nicht vergessen, dass der Bereich „Haustechnik, Sicherheit und Service“ für noch viel mehr zuständig ist: von der Hausreinigung über die Betreuung von

EDV, Kopiergeräten, Liften, Toren, Notlicht, Telefonanlage bis hin zur Organisation von AufseherInnen aus Fleisch und Blut – denn so etwas gibt es sympathischerweise auch noch, Damen und Herren hinter der Kasse, die BesucherInnen willkommen heißen, sodass man sich unbeschwert der Illusion einer großen Theaterbühne hingeben kann, wo von Schlachtgetümmel und Liebesdramen, von Glaubenseifer, von menschlichem Leid und festlichen Freuden erzählt wird und das komplizierte Dahinter getrost im Verborgenen bleiben darf.



Hubert Haider betätigt die Regelung in der Klimazentrale



Paul Troger, Selbstbildnis, um 1728, Inv. Nr. Gem 1227, Foto: TLM

paul trogers selbstbildnis

CLAUDIA MARK

Das Ferdinandeum verfügt über den beachtlichen Bestand von 112 Künstlerselbstbildnissen aus fünf Jahrhunderten von der Renaissance bis in die Gegenwart. Eines der besonders eindrucksvollen Werke ist Paul Trogers Selbstporträt, das ihn im Alter von etwa 30 Jahren zeigt. Als das Gemälde 1939 aus Innsbrucker Privatbesitz erworben wurde, wertete man es jedoch zunächst als ein Selbstbildnis von Ulrich Glantschnigg. Erst 1948 konnte der damalige Kustos Vinzenz Oberhammer diese Annahme widerlegen, indem er durch die Gegenüberstellung mit Trogers beglaubigtem Altersbildnis – damals im Besitz der NachfahrInnen von dessen zweiter Frau Franziska geb. Schasser – Ähnlichkeiten in den Gesichtszügen erkannte. Der 1698 in Welsberg im Pustertal geborene Maler studierte mehrere Jahre

in Venedig, Rom, Neapel und Bologna bei italienischen Meistern. Nach seiner Rückkehr in den Norden schuf er im Dienst seines Mäzens Fürstbischof Jakob Maximilian Graf Thun 1727/28 mit der Kuppelmalung und dem Hochaltarbild in der Kajetanerkirche in Salzburg sein erstes monumentales Hauptwerk. In dem ungefähr zeitgleich entstandenen Porträt stellt sich Troger jedoch nicht als Maler dar. Die Kupferplatte und der Grabstichel weisen ihn als Stecher aus, was eigenhändige Stiche und Radierungen vorwiegend aus seiner Frühzeit auch belegen. Die ausladende energische Pose und der geradezu herausfordernde Blick des leger gekleideten Künstlers zeugen von seinem Selbstbewusstsein. Die Darstellung ist getragen von der „Geste des Aufsteigers“ (Michael Krapf), dem sein Können und der zukünftige Erfolg

bereits in jungen Jahren gewiss zu sein scheinen. Trogers spätere Fresken und Altarbilder für die Klöster und Kirchen in Niederösterreich und den Brixner Dom begründeten seine herausragende Stellung innerhalb des österreichischen Barock. Einer zeitgenössischen Quelle zufolge war sein „Pembsl in ganz Europa vor anderen sonderbar in Fresko berümbt“. Zudem wirkte er in den 1750er Jahren als Lehrer und zeitweiliger Rektor an der Wiener Akademie stilprägend auf eine junge Malergeneration. Paul Troger starb am 20. Juli 1762 in Wien. Aus Anlass seines 250. Todestages sind ihm heuer eine Reihe von Ausstellungen gewidmet. Das Selbstporträt bereichert derzeit als Leihgabe die Schau „Paul Troger – Vision und Andacht“ im Diözesanmuseum St. Pölten, die noch bis 31. Oktober 2012 zu sehen ist.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ferdinanda - Die Zeitung des Vereins Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum](#)

Jahr/Year: 2012

Band/Volume: [21](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: [Ferdinanda 21 1-12](#)